

100 Jahre Zoologischer Garten Basel

Autor(en): Kurt Brägger
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1974

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6f94affe-5f52-4f8d-bf22-c9098a8675fd>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

für das Vivarium. Hinter dem neuen Kopf des Zolli mit dem jetzigen Haupteingang und dem Verwaltungsgebäude ragt es aus einem kleinen See auf. In diesem spiralenförmig konzipierten Bau windet sich der Besuchergang durch die süsse und salzige Wasserwelt der Wirbellosen und der bunten Fische hinauf in die feuchten und trockenen Zonen der Reptilien, zu den Schlangen, Krokodilen und anderen seltenen Echsen. Hier wurde ein zoologisches Kaleidoskop geschaffen, das ganz neue Einblicke in die unerschöpfliche Natur hervorzaubert. Und es gebührt sich gewiss, an dieser Stelle auf die zahlreichen didaktischen Auswirkungen des Zolli hinzuweisen, die unserer unentgeltlich zugelassenen Schuljugend zugute kommen, ganz abgesehen von seinem Wert für die nicht minder wichtige Erwachsenenbildung.

1974 Der Zolli nach hundertjährigem Bestehen

Auf vielen Reisen durch die ganze Welt habe ich immer wieder feststellen dürfen, dass unser Zolli weitherum bekanntgeworden ist. Er gilt, so glaube ich, international als Beispiel dafür, wie man in einer relativ kleinen Stadt, auf beschränktem Raum und mit ebensolchen Mitteln doch immerhin eine ansehnliche Schau zoologischer Spezialitäten bieten kann. Vielleicht hat der Zolli diesen Stand gerade deshalb erreicht, weil er ohne regelmässige öffentliche Beiträge selbsttragend auskommen musste und weil ihm das Stimulans des Auf-sich-selbst-gestellt-Seins immer neuen Ansporn gab. So war sein Hauptrückgrat die Privatinitiative. Sie ging aus von tüchtigen, für ihn verantwortlichen Männern, darunter manche gute Tierkenner, die darauf achteten, dass die Gestaltung

der Gehege und die Auswahl der Tiere nach Möglichkeit mit der Zeit Schritt hielten. All dies beruhte in erster Linie auf verständnisvoller Zusammenarbeit zwischen sachkundigen Direktoren und einsichtigen Verwaltungsräten. Die solide Basis zu diesem bildete aber und bildet noch heute die Liebe und die Freigebigkeit der vielen grossen und kleinen Förderer und Gönner in unserer Bevölkerung. Sie haben, wie selten in einer Stadt, erfasst, was für ein Schatz von Anschauung und Erkenntnis sich im Zolli uns allen anbietet, wenn man nur versteht, danach zu graben. In unserer Zeit, wo man in der ganzen Welt um die Erhaltung der Natur bangt, ist eine Einrichtung wie der Basler Zolli von unschätzbarem Wert. Möge der Hundertjährige auch in Zukunft jung bleiben!

Die Gestaltung unseres Zolli, heute und in der Zukunft

Kurt Brägger

Die Gestaltung eines zoologischen Gartens gibt immer auch Aufschluss über den Stand der Beziehung zwischen Mensch und Tier. Die Entwicklungsgeschichte zeigt, dass erst die Romantik und der geistige Hintergrund des englischen Landschaftsgartens die Voraussetzung dafür schufen, sowohl den Bedürfnissen des in Gefangenschaft lebenden Tieres als auch denen seiner menschlichen Betrachter allmählich gerecht zu werden. Bis das Tier aber vollends aus der herkömmlichen Situation eines isolierten Schauobjektes gelöst war und, wie heute, in den grossen Zusammenhängen von Umwelt und Verhalten gesehen wurde, dauerte es noch ein ganzes Jahrhundert. Richtete sich die Gestaltung von Tiergär-



ten bis dahin hauptsächlich nach funktionellen Gesichtspunkten, so orientiert sie sich fortan an den Forderungen der neuen Gesinnung.

In diesem Zusammenhang ist es überraschend, festzustellen, dass sich in Japan mit seiner hoch entwickelten, philosophisch fundierten Gartentradition keine eigene Zoogestaltung entwickelt hat und eine Orientierung hauptsächlich an meist schlechten Beispielen des Westens erfolgte. Unser Zolli ist noch überall mit Beispielen der verschiedenen Gestaltungsetappen durchsetzt. Einige davon werden mit der Zeit endgültig zum Verschwinden gebracht werden, solche nämlich, die sich mit den heutigen Ansichten nicht mehr vertragen.

Ein offenes, aber nicht allseitig einsehbares Tiergehege fördert die Aufnahmefähigkeit des Besuchers.

Bei gewissen Anlagen, deren grundlegende Veränderung besonders kostenintensiv wäre – zum Beispiel bei der Bärenanlage –, wird versucht, sie wenigstens in den landschaftlichen Rahmen zu integrieren.

Der Gesamtplan aus der Zeit des 75jährigen Bestehens des Gartens zeigt, wie sehr damals die Planung noch hauptsächlich auf die Tierschauhäuser ausgerichtet war. Die Realisierung dieses Planes hätte zu einer eigentlichen Überbauung des Gartens geführt.

Als mit der Eingliederung des Nachtigal-

lenwäldchens die Grenzen der Ausdehnungsmöglichkeiten erreicht waren, ist die Idee, den Zoo zu einem von Tieren bewohnten Landschaftsgarten zu machen, zur Trägerin der Gesamtplanung geworden. Sie ist seither konsequent weiterentwickelt worden und hat gewissermassen zu einer Gestaltungsformel geführt, die als wichtigste Zielsetzungen die folgenden Punkte umfasst, die auch die Zukunftsplanung bestimmen werden:

– Aufgabe der Gestaltung ist es, das Tier und sein Gehege, den landschaftlichen Rahmen sowie den Weg und den Standort für den Besucher zu einer organisch wirkenden Einheit zusammenzuschliessen.

– Eine besondere Bedeutung hat die Wegführung. Der Besucher darf nicht durch Besuchermassen in seinem Erlebnis, seiner Begegnung mit dem Tier, beeinträchtigt werden. Im Vergleich zu den wenigen Tieren darf der Mensch optisch nicht in den Vordergrund treten.

– Den Verkehrsflächen wird Wegcharakter gegeben, sie werden in die Landschaft eingebettet und ihr angepasst. Durch Diagonalführung der Wege kann eine optische Vergrösserung des schmalen Gartens erzielt werden. Den Besucher führen, ohne dass er es merkt!

– Die Tiergehege, auch in den Häusern, liegen immer nur einseitig, in rhythmischem Wechsel, bald links, bald rechts des Weges.

– Die Grenzen des Gartens und die ausserhalb stehende städtische Bebauung, die das natürliche Bild des Gartens beeinträchtigt, werden durch Vegetationskulissen möglichst zum Verschwinden gebracht.

– Die Aufnahmefähigkeit der Besucher kann durch Öffnen und Verbergen von Ein- und Ausblicken, sowohl in die Tier-

gehege wie in die eigentliche Landschaft, aktiviert werden.

– Bei der Geländemodellierung wird von der gewachsenen Topographie ausgegangen. Die <trocken-heissen> Partien liegen im oberen, die <feucht-kühlen> im unteren Teil des Gartens, und es wird eine entsprechende Verteilung der Tiergehege, so weit es möglich ist, angestrebt. Demselben Ziel dient eine naturnahe, sich selber regenerierende Bepflanzung unter Wahrnehmung der Möglichkeiten, einheimische Vegetationsbilder mit seltenen oder geschützten Pflanzen nachzuschaffen.

– Wichtig ist die Gestaltung eines natürlichen Wassersystems, indem Teiche durch Wasserläufe miteinander verbunden werden.

– Bei Felspartien, die aus topographischen oder tierhalterischen Gründen gebaut werden müssen, wird versucht, den Eindruck eines natürlichen, geologischen Verhältnisses zu vermitteln.

– Alte, landschaftlich gute Situationen werden nur so weit verändert, als es unbedingt nötig ist, um sie der neuen Gartenbesinnung angleichen zu können.

– Grosse Gehege können durch die Nähe von kleinen oder Gruppen von kleineren in ihrer Wirkung gesteigert werden und setzen Überraschungseffekte. Überall kommt es darauf an, die maßstäbliche, harmonische Übereinstimmung mit der Grösse des Gartens zu finden.

– Bei jeder sich bietenden Gelegenheit werden Tierhäuser und Stallungen unter die Erde und in Geländestufen gelegt.

– Die Besucherführung durch die Tier-

1 Ein anmutiger kleiner See vor dem Vivarium ist Teil des zusammenhängenden Wassersystems.

2 Verkehrsflächen haben Spazierweg-Charakter.



1



2

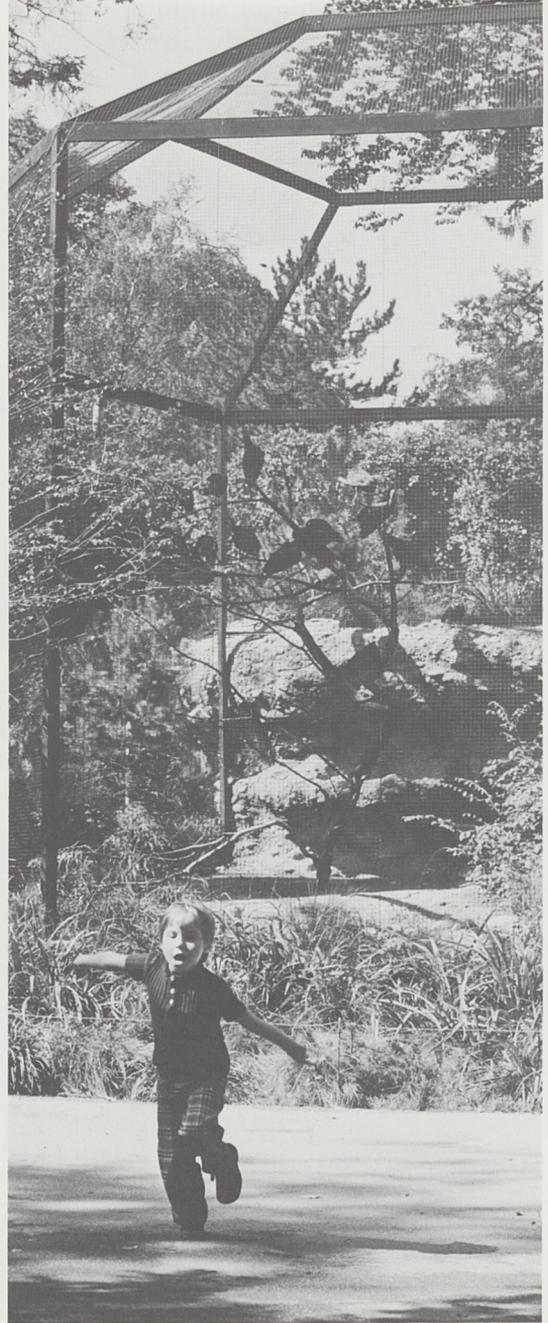
häuser entspricht dem Spaziergang durch den offenen Garten und bietet dieselben Schau- und Erlebnismöglichkeiten.

– Bauten, die dem Besucher dienen, werden den Gesetzen der eigentlichen Landschaftsgestaltung untergeordnet und auf ein Minimum reduziert. Sie sollen einfache, zweckentsprechende architektonische Formulierungen aufweisen.

– Durch immer mehr und geborgen liegende Sitzgelegenheiten wird der Besucher zum Verweilen im Garten eingeladen.

Über diese Ideen hinaus ist man darum bemüht, dass die Gestaltung nachbarlicher Bezirke mit Rücksicht auf den Zolli erfolgt. So könnte beispielsweise bei der Neuplanung des Areals Kardinal der Zugang vom Bahnhof durch eine verbindende Begrünung attraktiver werden, was nicht nur für unseren Garten, sondern für die Stadt ganz allgemein ein Gewinn wäre.

Ebenso sind Bestrebungen im Gange, die seltene Situation, dass ein Zoo inmitten der Stadt liegt, zu nutzen und den Spaziergang durch den Garten an seinem Ende in einen für den Fussgänger gefahrlosen Übergang via St. Margarethenhügel in die Grünerholungszone der Reinacher Höhen münden zu lassen.



Rechts: Die Rückwand der Waldrappen-Voliere aus Nagelfluh vermittelt den Eindruck einer natürlich gewachsenen geologischen Situation.